

europäischen *Molopospermum cicutarium* (1586) und *Tommasinia verticillaris* (1865) verdienen genannt zu werden. Die einjährigen Arten aus dieser Familie kommen als Zierpflanzen wenig in Betracht, eine dagegen, *Trachymene* (*Didiscus*) *coerulea*, Australien, darf als Schnittblume aufs wärmste empfohlen werden. Als eine *Praecociflore* wird die ganz niedrige *Hacquetia Epipactis* vielleicht manchem Blumenfreunde willkommen sein.

Wenn ein alter Mann ins Plaudern gerät, hört er so leicht nicht wieder auf, das »*Quousque tandem*« soll uns aber zur Warnung dienen. Ein kurzes Wort zum Schluß möge jedoch gestattet sein. Dank den eifrigen Bestrebungen der Präsidenten der DDG. und jener für Österreich-Ungarn wird die Staudenkunde, die Freude an diesen schönen, mit Unrecht so lange vernachlässigten Gewächsen in fruchtbringende Bahnen gelenkt werden. Auf der Breslauer Jubiläumsausstellung sowie auf »der großen Frühjahrsausstellung« in Stuttgart (2.—12. Mai 1913) kamen die Stauden zu ihrem vollen Recht. Darf man daran die Hoffnung schließen, daß auch den Ein- und Zweijährigen, den sogenannten Sommergewächsen eine gleich aussichtsvolle Zukunft bevorsteht? Hierzu wäre zumeist eine sachverständige Prüfung nötig, viele altbewährte aber meist längst vergessene Arten müßten wieder in die Vorderfront geführt, sodann eine scharfe Sichtung des vorhandenen überreichen Materials, namentlich auch was die Kulturformen betrifft, vorgenommen werden.

Darum prüfet Alles und behaltet das Beste!

Andeutungen zur Verwendung von Staudenblüten beim Schnitt.¹⁾

Von Dr. Fritz Graf von Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf.

»Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!«

Sich das Heim und somit das Leben zu verschönen, ist eine Kunst; sie will gelernt sein, auch von denen, die Talent zu dieser Kunst haben. Es gibt aber solche, die hierzu gänzlich talentlos sind, und das ist leider die Mehrzahl.

Aus der neueren Gartenkunst können wir sehen, was die Staudengewächse dem Park und Garten sind; prüfen wir jetzt, was sie dem Innenraum sein können.

Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, hier auf den wenigen Seiten, die mir zur Verfügung stehen, allen möglichen Zusammenstellungen und Verwendungen gerecht zu werden, noch schwerer aber, andeuten zu wollen, dies eine sei schön und jenes andere sei häßlich.

Der Geschmack der einzelnen Menschen geht zu weit auseinander, das Farbengefühl geht selbst da, wo es gepflegt und ausgebildet ist, nach ganz ver-

¹⁾ Vergl. »Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau« 1912, Seite 120.

schiedenen Richtungen; ferner liebt der eine in den Arrangements das massige, der andere das feine und zarte. Es lassen sich hier keine Regeln aufstellen, und ich muß mich mit Andeutungen begnügen, aus denen jeder das entnehmen möge, was seinem Geschmack und seiner Richtung genehm ist. — Ich unterscheide einen groben, einen geläuterten und einen überfeinerten, besser gesagt: manierten Geschmack.

Den groben Geschmack finden wir bei den Naturvölkern, den Kindern und den einfachen Leuten; dieser Geschmack ist also eigentlich der natürliche, rein menschliche! Er offenbart sich in der Freude an recht grellen Farben, an großen und kompakten Sträußen und an möglichster Buntheit der Zusammenstellung. Wir sehen dies an den bemalten Hütten und Zelten der Wilden, an den bunten Volkstrachten und an dem bunten Spielzeug, das unseren von der Kultur noch nicht beleckten Kindern je bunter, desto lieber ist.

Die Staudenblüten, die wir in Bauergärten und demgemäß am Sonntag auf dem Tisch der guten Stube oder an der Brust der Pepi und Zenzi finden, sind stets von heller und auffallender Farbe; Schneeglöckchen und Veilchen werden nur dann verwendet, wenn es eben noch nichts anderes gibt, und selbst der schöne Geruch der einen oder anderen Blütenart kommt erst in zweiter Linie.

Dieser gröbere und ursprünglichere Geschmack verlor seinen herrschenden Einfluß erst seit den letzten hundert Jahren, als die feinere Ausbildung des Geistes nicht mehr ein Privileg weniger Kasten war, sondern ein Gemeingut des Volkes wurde. Der wahrhaft Gebildete hat nicht mehr Freude am Auffallenden, sondern es hat sich bei ihm, ich möchte fast sagen, ein neuer Sinn herausgebildet: der Farbensinn, der erkennen lernte, daß eine Farbe die andere töten kann, daß nicht alle Farben nebeneinander schön sind, daß daher sorgfältig geprüft werden muß, welche Farben, ja selbst welche Blumengrößen und Formen zueinander passen und sich ergänzen.

Dieser geläuterte Geschmack weiß aber auch, daß die Stimmungen der Seele von der Umgebung des Menschen beeinflußt werden, und daß bei sensiblen Naturen zarte Farben eine sanftere und freundlichere Stimmung auslösen können, als die schreienden Farben der lärmenden und gewaltsamen Naturmenschen.

Wer sich seine Blumen auf eigener Scholle selbst zieht, der ist gut daran. Der Städter aber muß sie in den Blumenhallen kaufen, und deren Inhaber huldigen einem gröberen Geschmack als die Käufer. Die kleineren Händler, und das sind 90% der Verkäufer, haben durchaus keinen Sinn für Zusammenstellungen im Sinne des verfeinerten und geläuterten Geschmacks. Ich selbst habe ausgedehnte Staudenkulturen und Schnittblumenverkauf nach dem nahen Berlin und pflanze und züchte mit Vorliebe auch matte, blasse, »dulle« Farben, z. B. bei Dahlien, Aquilegien und anderen Stauden, die von den Aufkäufern geradezu mit Verachtung zurückgewiesen werden mit der Begründung, solche häßliche, welke Farben kaufe kein Mensch. Besuchen mich dann befreundete Familien, so sind sie entzückt von diesen oft so stimmungsvollen couleurs mourants und klagen darüber, daß sie solche nie in der Stadt angeboten sähen; sie würden gern das dreifache dafür zahlen! — Die ganz wenigen großen Blumenhandlungen, vielleicht zwei bis drei in jeder großen Stadt, die diesem Geschmack Rechnung tragen, müssen sich daher solche Pflanzen in eigenen Kulturen ziehen, denn die Händler sind

nicht einmal zu einem Versuche zu bewegen, wie ich aus vieljähriger eigener Erfahrung weiß.

Auch bezüglich des Geschmackes berühren sich die Gegensätze; der überfeinerte und gesuchte Geschmack nähert sich schon wieder den groben Wirkungen, obwohl er dies vielleicht gerade vermeiden will. In unserer heutigen Zeit greifen selbst Künstler zu verwerflichen Mitteln, zur Verherrlichung des Häßlichen oder der Unnatur, nur um aufzufallen um jeden Preis. So entstanden die berühmten Farbengärten: die Schmückung, nein, die Verunzierung eines Gartens, eines Zimmers mit einer einzigen Farbe und Gebrauch dieser Farbe an einem und demselben Ort bis zur Übersättigung. Der erste Anblick ruft Erstaunen und Verblüffung hervor, wie sie jede ungewöhnliche Massenverwendung hervorruft; die Zeitungen reden davon, die Absicht und der Zweck ist erreicht.

Wie den Gebildeten der Aufenthalt in einem mit derselben Farbe tapezierten, gemalten und möblierten Saal auf die Dauer unendlich werden würde, so würde man sich an den jetzt so oft genannten »Farbengärten« schon am dritten Tage so satt gesehen haben, daß man sie nur noch als Kuriositäten anderen zeigen, aber sonst gar nicht mehr betreten würde. Natur soll es ja nicht sein, Kunst ist es aber erst recht nicht, sondern nur Künstelei.

Aber, wie schon oben gesagt, auch der wirklich gute und geläuterte Geschmack wird bei jeder Persönlichkeit eine andere Note haben; da gibt die überreiche Fülle unserer Stauden die Möglichkeit, jeder Geschmacksrichtung, ja jeder Nuance gerecht zu werden.

Das Material, das wir in den Blüten unserer Stauden besitzen, ist aber durchaus nicht immer brauchbar.

Wir haben eine ganze Anzahl von Staudenblüten, die nach dem Schnitt in kürzester Zeit zusammenfallen und kaum 3—4 Stunden ihre Blütenpracht behalten. Ich erinnere an die sich so schnell einrollenden Blüten von *Hemerocallis* und von der *Tigridia pavonia*, der prächtigen, orchideenähnlichen Tigerlilie. Der mir zugemessene Raum gestattet mir nicht, Listen der betreffenden Pflanzenarten zu geben; ich muß mich überall auf wenige Beispiele beschränken.

Auch der Transport in Körben und Kisten wird von einigen Arten gut ertragen, während andere schon bei kürzestem Transport unansehnlich und welk werden. Solche Unterschiede finden sich sogar bei Varietäten einer und derselben Art, manch solcher Arten, von denen man wegen ihrer Beliebtheit zahllose verschiedene Formen erzogen hat. Jede neue Form variiert aber nicht nur in Größe und Farbe, sondern auch in jeder nur denkbaren anderen Eigenschaft. Besonders bei den einzelnen Dahliensorten ist die Haltbarkeit beim Transport recht verschieden.

Auch die Widerstandsfähigkeit des Stengels ist zu berücksichtigen. Blütenstiele von grüner Farbe sind stets weicher und biegen sich leichter als solche mit rötlichem oder bräunlichem Pigment. Sogar bei den Gehölzen kann man nach der Farbe der jungen Triebe oft auf die Winterfestigkeit schließen.

Schließlich ist beim Material auch noch der Stand der Blüte zum Stengel von Wichtigkeit. Je größer eine Blüte ist, z. B. bei der Dahlie, dem *Helianthus*, oder dem so herrlich duftenden Staudenastich, desto weniger darf sie nach unten geneigt sein, weil der Anblick der Rückseite so großer Blumen immer häßlich

ist. Staudenblüten mit straffen Stielen sind daher die begehrtesten. Wo die Blüte selbst von großer Schönheit ist, wird sie trotz eines schlaffen, allzu biegsamen Stieles immer noch für Kranzbindereien großen Wert haben können, da die Blüten dort, meist stiellos, nur mit Draht befestigt werden und fest anliegen sollen.

Je kleiner die Blüten an sich sind, um so weniger braucht eine aufrechte Haltung des Stengels gefordert zu werden. Bei kleinen Blüten wirken ihre Rückseiten nicht mehr abstoßend, da man ja zahlreiche, richtig zum Auge stehende Blüten daneben hat. Ja, bei allen Stauden mit Glockenblüten sieht das hängende Glöckchen anmutiger aus als ein aufrecht stehendes, becherartiges.

Jeder Monat bietet uns neue Blüten, die gütige Natur läßt ein Farbenmeer dem andern folgen. Nun gilt es, aus dieser Fülle von Material auszuwählen.

Die Verwendung wollen wir nach zwei Richtungen hin betrachten: nach der Zusammenstellung des Materials und nach dem zu schmückenden Ort.

Ich möchte hier vorerst einige Worte über die Zusammenstellungen sagen. Wir wollen mit unseren Schnittblumen unsere Räume zieren, zierend ist aber einzig und allein der Kontrast! Unser blauer Himmel ist so schön durch den Kontrast mit den Farben, die unsere Erdoberfläche bietet; man denke sich auf mastlosem Kahne im windstillen, unbewegten Weltmeer, wie schnell würde Auge und Sinn ermüden. Man sage mir nicht: ein Veilchenstrauß ist doch auch nur einfarbig, und wie lieblich ist er! — Er wirkt doch nur durch den Kontrast mit seiner Umgebung, und sein Reiz wäre an einem gleichfarbigen violetten Kleide oder an einer violetten Wand schnell dahin.

Nur der Ungebildete wird die Farben wahllos durcheinander stecken. Die schönste Wirkung wird durch Verwendung der Komplementärfarben erzielt. Dunkelblau mit Hellgelb, Hellblau mit Orange, Violett oder Lila mit Gelb, kräftiges Rot mit blassem Grün, Braun mit Gelb oder auch hellem Rosa wirken am schönsten.

In zweiter Linie erst empfehle ich die Vereinigung einer dunklen und hellen Abstufung ein und derselben Farbe: Dunkelblau mit Hellblau, Dunkelkarmesin mit Rosa, Ockergelb mit Schwefelgelb und ähnliche Zusammenstellungen werden ihre Wirkung nie verfehlen. Man versuche einmal ein Arrangement von den dunkelroten Blättern der gewöhnlichen roten Rübe mit La France- oder Testout-Rosen oder rosa Dahlien, und man wird entzückt davon sein.

Neben Weiß läßt sich jede andere Farbe verwenden; am schönsten wirkt hier ein kräftiges Scharlachrot, wie wir es im Pelargonium Meteor, der Dahlie Amos Perry und auch manchen Mohnarten besitzen. Dem Rot folgt Rosa, diesem Hellblau, die anderen Farben wirken, mit Weiß zusammen, weniger schön, als die vorgenannten drei.

Grün kommt als Blütenfarbe allzuseiten vor. Es rechnet sozusagen nicht als Farbe mit, sondern nur als Beiwerk, als Folie zu den anderen Farben, in denen der Strauß zusammengestellt ist. Wie der Edelstein durch seine Fassung gehoben und ansehnlicher gemacht wird, so ist das Blattgrün die Fassung der Blüten. Etwas Blattgrün gehört zu jedem Blumenarrangement, es würde sonst den Eindruck der Natürlichkeit und Anmut vollständig einbüßen. — Bei Stauden, wo das Blattwerk zu üppig ist, und statt der Blüten selbst die Hauptmasse des Straußes bilden würde, kann es zum Teil entfernt werden. Ich denke hier an *Tricirtis hirta*, *Lysimachia clethrifolia*, *Gentiana lutea* und viele andere.

Im Sinne des guten Geschmacks und im Interesse der Natürlichkeit ist jedoch jede künstliche Änderung der Farbe oder Form der Blüten zu verwerfen. Die künstlichen Farben, die man, vorzugsweise blauen und violetten Blüten, durch Dämpfe geben kann, wirken immer unnatürlich, noch mehr aber die gewaltsamen Formen, wie man sie neuerdings den Tulpen durch Umbiegen der Blumenblätter gibt, durch Kräuseln und »Frisieren« anderer Blüten, nur um sie auffälliger zu machen.

Ausgeschlossen vom Schnitt bleiben nicht nur, wie oben angegeben, die unhaltbaren Blüten, sondern vor allem die übelriechenden. Wer einmal eine Tafeldekoration mit den prächtigen fleischfarbenen Rispen von *Petasites officinalis* gemacht hat, tut es nicht wieder. Auch der fade Geruch des großen Staudenmohns kann unerträglich werden, und der Geruch des Phloxes ist nicht jedermanns Sache; *Statice incana* riecht in der Nähe nach einem dichtbevölkerten Katzenheim. Es wird dann auch meist nur zu Kränzen benutzt, und im Salon nur im getrockneten Zustande.

Herrliche Effekte lassen sich bilden durch Vereinigung von Staudenblüten mit Gehölzblüten. Da die Gehölze alle im Frühjahr blühen, so kommen bei den Stauden natürlich zu solchen Zusammenstellungen auch nur die Frühjahrsblüher in Betracht, vor allem unsere herrlichen Irisarten, die mit das Schönste sind, was uns der Frühling bietet. Als Beispiel möchte ich hier einen dicht blühenden Zweig von *Chionanthus virginica*, durchsteckt mit violetten Blüten von *Iris sibirica* und *orientalis*, nennen; ähnliche Kombinationen gibt es zu hunderten. Die Schönheit solcher lockeren, ja nicht zu dichten Zusammenstellungen haben wir erst von den Japanern gelernt, als vor kaum 30 Jahren zum ersten Male in Deutschland von Japanern selbst diese ihre Kunst gezeigt wurde.

Aber auch die Vereinigung der Staudenblüte mit Blättern von Kräutern, selbst ganz einfacher Küchenkräuter, kann eigenartig und nicht unschön wirken. Das rote Laub der roten Rübe, das krause des Grünkohls, das fein zerteilte der zudem im Herbst rot und gelb kolorierenden Mohrrübe kann verwendet werden. Natürlich kommt es, wie bei allem im Leben, auf das »wie« an, und auch zum Binden eines Straußes gehört Talent, so einfach es auch in den Augen mancher sein mag!

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß bei Zusammenstellungen verschiedener Arten von Stauden auch die Größe und Form der Blüten nicht außer acht gelassen werden darf.

Auch der Landschaftsgärtner wird es vermeiden, eine Gehölzgruppe oder eine Gehölzwand mit Gehölzen nur großer oder nur gefiederter oder nur kleiner Belaubung zusammenzupflanzen, was einen überaus eintönigen Anblick bieten würde. Beschränken wir uns also bei einem Blütenarrangement nicht auf eine Art, sondern fügen mehrere Blütenarten zusammen; so dürfen wir nicht Sternblumen mit Sternblumen, Rispenblüten mit ebensolchen usw. verbinden, sondern die verschiedenen Blütenanordnungen möglichst zu mischen suchen. Auch hier bietet der Kontrast den schönsten Erfolg.

Der zu schmückende Ort ist zunächst das **Wohnzimmer**. Der Haupttisch erhält ein hohes Glas mit hohem, dekorativ wirkenden Strauß, der nicht allzu dicht sein darf. Schon ein einziger blühender Gehölzzweig genügt hier oft;

die Beigabe einiger recht langstieliger Staudenblüten belebt das ganze Bild und macht es freudiger. Auf Seitentischen dürfen dann keine ähnlich großen Sträuße stehen, da sie die schöne Wirkung des einen stets beeinträchtigen würden. Vier bis fünf Stiele in halbhohen Gläsern genügen hier, z. B. Moerheims *Campanula* mit *Heuchera sanguinea*. Auch kleine, mehr kugelige Gefäße sind am Platze mit etwas kurz geschnittenen Blüten gleicher Farben wie in den anderen Gläsern.

Der Speisetisch verlangt schon eine viel sorgfältigere und wählerischere Behandlung. Die persönliche Note, die beim Wohnzimmer im Vordergrund steht, wird bei einem Festmahl nicht allzusehr hervortreten dürfen, denn man schmückt den Eßtisch nicht nur für sich, sondern vor allem für seine Gäste. Wie bei einem Diner niemand das von ihm vielleicht bevorzugte Eisbein mit Sauerkohl allen Gästen aufdrängen wird, so darf er auch nicht etwa einseitig von ihm bevorzugte Blüten verwenden, z. B. *Helianthus*, die von anderen voraussichtlich weniger schön wirkend für die Tafel gehalten werden. Es soll nicht nur der Gaumen, sondern auch das Auge erfreut werden, und es darf nicht ermüden, trotzdem es über eine volle Stunde denselben Anblick vor sich hat.

Zarte Farben, Rosa mit Weiß, Blau mit Weiß, Schwefelgelb mit Weiß, geben jeder Tafel ein überaus anmutendes Bild. Im Frühjahr Maiglöckchen mit *Heuchera brizoides* oder mit rosa Gehölzblüten, im Herbst *Anemone japonica*, Königin Charlotte mit der zart weißraupigen *Actaea japonica*, im Sommer blaßblaues *Delphinium* mit irgend einer weißen, breiteren Blüte. Das sind Zusammenstellungen, an denen man sich nie wird satt sehen können.

Aber auch kräftige Farben können prächtig anmuten; ein Veilchenboden mit ja nicht zu lang herausragenden recht dunkelorange-farbenen *Monbretien* wird stets Bewunderung erregen, und von der schönen Wirkung der scharlachroten Farbe auf dem weißen Tafeltuch habe ich schon oben gesprochen; es ist die Lieblingsdekoration des Deutschen Kaisers.

Man breche mit der alten Hotelsitte, hohe Sträuße auf den Speisetisch zu stellen, die die Unterhaltung erschweren. Niedrige, breitere Blumenkörbe sollen mit nicht zu hohen schmalen Kelchen, in denen sich nur vier bis fünf erlesene Blüten befinden, abwechseln, oder allenfalls durch *Medeola-* oder *Lotus pelio-rhynchus*-Ranken mit diesen verbunden sein.

Drittens **der Strauß**, das »Bukett«. Wer erinnerte sich nicht der alten flachen Tellerbuketts, wo Blume an Blume zu einem geschmacklosen Mosaik aneinander gepreßt eine feste Masse bildeten, die den einzigen Vorteil hatte, daß irgend eine galante Botschaft unbemerkt darin übermittelt werden konnte. Es ist nur als ein Glück anzusehen, daß diese Periode eines traurigen Geschmacks vorüber ist. Der lockere Strauß, den wir heute jemandem überreichen, kann jederzeit auch den Tisch des Wohnzimmers schmücken. Je lockerer er ist, je weniger aufdringlich er ist, und je weniger Blüten er enthält, desto lieblicher ist er, desto mehr wird er also auch erfreuen. Es kommt bei ihm nicht auf die Masse, sondern auf das Material und dessen Zusammenstellung an, für die daselbe gilt wie für die vorstehend berührte Tischdekoration.

Wir kommen nun zum Schluß und haben nur noch der Blüten zu gedenken, die wir unseren Lieben widmen, die selbst am Schluß ihrer Erdenlaufbahn anlangten. Wieviel Tausende von **Trauerkränzen** werden täglich gebunden,

und welcher tausendfache Kummer soll damit bedeckt werden! Darum sei der Kranz ernst und einfach. Sein dunkles Grün sei nur durch weiße Blüten gehoben, die zur Not einen gelben Hauch haben dürfen. Da sie meist nur in einiger Entfernung gesehen werden, müssen sie massig sein. Maiglöckchen oder weiße *Campanula Moerheimii* in starken Bündeln, weiße Dahlien, Lilien, *Actaea japonica* in Büscheln sind von Staudenblüten am besten anzuwenden. Auch Lila (Flieder, *Campanula* oder *Aster*) und Violett (Veilchen oder *Wahlenbergia*) sind als ernste Farben in Trauerkränzen wohl am Platze. Ist es eine junge Menschenblüte, um die wir trauern, so kann sich zur weißen Farbe noch Rosa gesellen; nur Rosa wirkt weniger schön, und jede andere Farbe ist vom Übel.

Wir haben in allem Vorstehenden nur der Blüte gedacht. Doch auch so manche **Früchte und Samenstände** lassen sich vorzüglich zum Schnitt benutzen und zwar zu allen nur möglichen vorbeschriebenen Arten der Verwendung. Für größere Sträuße ziemen sich die braunen Fruchtrispren der *Bocconia* und die getrockneten wolligen Distelköpfe von *Cirsium Velonofski* und anderen. Die *Cirsiumstiele* müssen zum Trocknen mit den Köpfen nach unten aufgehängt werden, da sich sonst der welk werdende Stengel vor dem Verhärten biegt. Und wer kennt nicht die herrlichen Stranddistelarten, das schneeweiße *Eryngium giganteum*, das lilafarbige *Eryngium alpinum*, und die prächtig blauen *Eryngium amethystinum*, *Zabeli*, *Oliverianum* und wie sie alle heißen! Wer sie in seinem Garten noch nicht besitzt, »den nage der Neid«!

So wären wir schon am Ende dieser kurzen Betrachtung angelangt. Wer den vorstehend dargelegten Geschmack des Verfassers nicht teilt, dem rufe ich nochmals zu: *de gustibus non est disputandum*. Und es ist gut so, daß der Geschmack verschieden ist; man wird dadurch in jedem Hause wieder anderes und Neues sehen, man wird daraus lernen (aus dem Schlechten und Verfehlten gerade am meisten) und immer wieder zu Neuem und Schönem angeregt werden.

Auch an die Staude tritt alljährlich der Tod heran, doch nimmt er ihr nur das, was sich in kosender Luft wiegte. Die Wurzel, die Knolle bleibt bestehen und verjüngt sich stets aufs neue. Hat die Pflanze eine Seele, so wissen wir, wo diese ihren Sitz hat; nicht in der schillernden Blüte, nicht im kräftigen, saftstrotzenden Stengel, sondern dort, wo sie alljährlich von neuem erwacht und ihre Arme der Mutter Sonne sehnsüchtig entgegenstreckt! Wer sich aus Unglück und Not, aus Kummer und Trübsinn nicht aufzuraffen vermag, der lerne das Sichwiederaufrichten von der Staude. »Auferstehn, ja auferstehn!«

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Staudenkunde](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Schwerin Friedrich [Fritz] Kurt Alexander von

Artikel/Article: [Andeutungen zur Verwendung von Staudenblüten beim Schnitt 30-36](#)